

ZUR PERSON

Karl R. Höller

Entwicklungshelfer

Erinnerung an den katholischen Publizisten
Otto Kaspar

„Das Problem der Kirchenzeitung sehe ich darin, daß sie eine Monopolzeitung ist. Während andere Zeitungen sich an einer Zielgruppe orientieren können, müssen wir sämtliche denkbaren Zielgruppen ansprechen. Was macht man da? Wir können nicht das schreiben, was der Leser gern möchte, wir sind ein ständiger Mahner, schon wenn man dem Leser die Konzilsergebnisse nahebringen muß. Die innere Unruhe in der Kirche müssen wir als Kirchenzeitung widerspiegeln. Hier gibt es keine Manipulation. Wir versuchen, die verschiedensten Meinungen und Standpunkte in der Kirche darzustellen. Deshalb sind wir immer unter Beschuß. Und die Konfliktsituation wird bleiben, je profiller wir artikulieren. Auch eine Kirchenzeitung hat die Pflicht, das Gemeinsame des Glaubens, und die letzten Wahrheiten unablässig in der Diskussion sichtbar zu machen; insofern nimmt sie am Lehramt teil. Das ist die schwere Last einer heutigen Kirchenzeitung.“

*„Ruhrwort“-Chefredakteur Otto Kaspar, zit. in: Ben Witter:
Das „Ruhrwort und die Profis“. In: Die Zeit Nr. 11, 13. März 1970, S. 72.*

Im Alter von 90 Jahren ist am 20. Dezember 2010 in Essen Dr. Otto Kaspar verstorben. Er zählt zu den bedeutendsten katholischen Publizisten der Nachkriegszeit. Als ein Mann von Weitsicht und umtriebigen Initiativen hatte er den Mut, immer die notwendigen Schritte zu tun oder sie anderen abzuringen. Dies zeigte sich u. a. in der Bereitschaft, 1959 für das neu gegründete Bistum Essen ein Publikationsorgan mit dem für eine Kirchenzeitung ungewöhnlichen Titel „Ruhrwort“ zu gestalten. Ungewöhnlich war an diesem experimentellen Wochenblatt nicht nur der Titel, sondern auch die Verpflichtung namhafter Mitarbeiter wie des leider früh verstorbenen Feuilletonisten und Autors Kurtmartin Magiera. In einer wöchentlichen Kupfertiefdruck-Beilage konnten sich junge begabte Fotografen präsentieren. Die Aufgabe in Essen reizte Kaspar so sehr, dass er dafür seine geliebte Wiener Heimat verließ, wo er am 24. Juni 1920 geboren wurde, um in der kirchlichen Publizistik eines deutschen Bistums eigene Akzente zu setzen.

Bei Gründung von „Adveniat“ 1961 berief man Kaspar in Personalunion zum ersten Pressechef des neuen Hilfswerks in Essen. Die Erfahrungen aus dieser reizvollen Aufgabe öffneten ihm mehr und mehr die Augen für die wichtige Rolle der Kommunikation im Entwicklungsprozess junger überseeischer Gesellschaften. Mit der ihm eigenen Überzeugungskraft vertrat Kaspar dieses Anliegen vehement in der Weltunion der katholischen Presse (UCIP). Gemeinsam mit seinen Freunden, dem niederländischen Drucker und Verleger Kees Verhaak (Grave) sowie dem Steyler Kommunikationswissenschaftler Franz-Josef Eilers (Rom/Genf) gelang es ihm, in der von Europa, vor allem von Frankreich und Deutschland, dominierten UCIP eine „Entwicklungskommission“ zu gründen, die sich der publizistischen Probleme der so genannten Entwicklungsländer annahm. Eilers wurde erster Sekretär der Kommission und war neben Kaspar die treibende Kraft für eine Initiative mit weltweiten Auswirkungen für die kirchliche Publizistik: Erstmals organisierte die Entwicklungskommission mit Blick auf den UCIP-Weltkongress 1971 in Luxemburg einen Vor-Kongress im nahen Trier für die Teilnehmer aus Lateinamerika, Afrika und Asien. Zum ersten Mal sprachen jetzt die Entwicklungsländer mit einer Stimme auf dem nachfolgenden UCIP-Kongress – dank der Initiative und Weitsicht des Trios Kaspar-Verhaak-Eilers.

Aus seinen Erfahrungen bei „Adveniat“ trug sich Kaspar lange mit der Idee, eine Art „Medien-Feuerwehr“ für Entwicklungsländer zu gründen. Darunter verstand er ein Team aus publizistischen Fachleuten aller Medien-Gattungen, die er bei den Missionsorden rekrutieren wollte, um sie immer dort einzusetzen, wo bei neuen Kommunikations-Projekten professionelle Hilfe gefordert war. Das ließ sich nicht realisieren, doch eine Konsequenz daraus war sein weiterer Vorschlag, für die kirchlichen Hilfswerke in Deutschland (Adveniat, Misereor, Missio etc.) sowie international eine gemeinsame Fachstelle zur Beurteilung und Begleitung von Kommunikations-Projekten einzurichten. Wieder erarbeitete das Trio Kaspar-Verhaak-Eilers die gedanklichen und organisatorischen Grundlagen. Gemeinsam mit Bischof Heinrich Tenhumberg, dem damaligen Leiter des Katholischen Büros in Bonn, gelang es Kaspar, 1968 neben Hilfswerken und Medien-Organisationen (UCIP, OCIP, Unda) auch den Päpstlichen Medienrat an einen runden Tisch zu bringen. Im Jahr 1969 erfolgte die Gründung des „Catholic Media Council (Cameco) – Publizistische Medienplanung für Entwicklungsländer e.V“ mit Sitz in Aachen. Cameco besitzt heute als ausgewiesene Fachstelle einen internationalen Ruf, der weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus geht. Seine Existenz

verdankt diese Einrichtung wiederum der harnäckigen Weitsicht von Otto Kaspar.

Nicht nur am Rande ist zu erwähnen, dass Kaspar die meisten Missionsorden davon überzeugte, ihre kleinen Mitglieder-Blättchen aufzugeben und gemeinsam eine ansehnliche Zeitschrift herauszubringen. Auch für den treffenden Titel „kontinente“ zeichnet er verantwortlich.

Otto Kaspar war bei all seinen Initiativen ein bescheidener Mann. Wenn er die richtigen Leute zur Ausführung seiner Pläne gefunden hatte, blieb er dezent im Hintergrund. Es war eine Freude, mit ihm und für ihn zu arbeiten. Menschen, denen er vertraute, übertrug er die volle Verantwortung, stand aber immer, wenn es geboten war, mit Rat und Hilfe zur Seite. Die Fehler anderer kritisierte er nur unter vier Augen.

Auch *Communicatio Socialis*, u. a. der Initiative seines Freundes Eilers entsprungen, profitierte von seiner Weitsicht und seinem Wohlwollen: Er überzeugte den „Ruhrwort“-Redakteur Josef Hosse, bei der Fachzeitschrift mitzuarbeiten. Hosse (†1983) wurde über viele Jahre zum verdienstvollen Redaktionsleiter.

Mit Otto Kaspar haben wir einen großen Publizisten mit Tat- und Überzeugungskraft verloren. Er gehört zu den Menschen, denen wir für ihr Lebenswerk Dank schulden, von denen wir aber auch mit Fug und Recht sagen dürfen, dass wir sie bitter vermissen.